

NACHRICHTEN

Architektin Zaha Hadid gestorben

BAUEN sda. Die irakisch-britische Stararchitektin Zaha Hadid ist tot. Sie erlag gestern in Miami mit 65 Jahren einem Herzinfarkt. Hadid zählte zu den weltweit erfolgreichsten Architekten. So entwarf sie das Olympische Schwimmstadion in London, das Nationalmuseum für moderne Kunst in Rom sowie das Rosenthal Center für Gegenwartskunst in Cincinnati. 2004 wurde sie als erste Frau mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet, der wichtigsten Auszeichnung für Architektur.

Mansers Leben wird verfilmt

KINO sda. Die Geschichte des Schweizer Umweltaktivisten **Bruno Manser** bewegte die Welt. Nun kommt Mansers Kampf für die Ureinwohner Borneos auf die Kinoleinwand. **Niklaus Hilber** («Amateur Teens») führt Regie. Nachwuchstalent **Sven Schellker** («Der Kreis») mimt Bruno Manser. Die Dreharbeiten starten 2017 auf der malaiischen Insel Borneo und in der Schweiz. In die Kinos kommt der Spielfilm voraussichtlich 2018.

Sherlock Holmes wird versteigert

LITERATUR sda. Ein handgeschriebener Entwurf von Sherlock-Holmes-Erfinder **Arthur Conan Doyle** von 1893 kommt in New York unter den Hammer. Der Wert des Manuskripts zum Krimi «Der griechische Dolmetscher» wird auf umgerechnet 386 000 Franken geschätzt. Ebenfalls versteigert wird das Manuskript zum «Rätsel der Thor-Brücke» sowie eine handgeschriebene Seite des wohl berühmtesten Holmes-Romans «Der Hund von Baskerville».

Basler Fasnacht vorgeschlagen

KULTURERBE sda. Die Basler Fasnacht ist die zweite Kandidatur der Schweiz für die Liste des immateriellen Kulturerbes der **Unesco**. Über die Aufnahme entscheidet ein Komitee im November 2017. Die Basler Fasnacht sei eine besonders reiche Tradition, die mehrere Bereiche und Aspekte des immateriellen Kulturerbes abdecke, begründet das Bundesamt für Kultur die Kandidatur.

Technologie im Kunstmuseum

KUNST Medienkünstler arbeiten kreativ mit Technologien des 20. und 21. Jahrhunderts. Ihre Arbeiten haben oft einen visionären Charakter und erinnern uns an Chancen und Gefahren des Medienzeitalters.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

Zum Quartett formiert, rollen Andres Wanners Zeichenroboter über einen Bogen Papier. Mal drehen sie Pirouetten, mal schütteln sie sich temperamentvoll wie Tänzer – wenn auch nicht mit derselben erotischen Signalwirkung.

Ein wenig erinnert das an Tinguelys Méta-Matics. Mit seinen Zeichenmaschinen hatte sich der Schweizer Künstler in den 1950ern über die abstrakten Experimente seiner Zeitgenossen modelliert. Auch der Physiker und Medienkünstler Andres Wanner, welcher an der Hochschule Luzern zurzeit den Studiengang Digital Ideation aufbaut, der die beiden Departemente Kunst und Informatik näher zusammenbringen soll, thematisiert hier augenzwinkernd Autorität. Das Malen hat er seinen Robotern überantwortet. Die verhalten sich bei der Ausführung des programmierten Malauftrags aber überraschend unprogrammatisch. Ihre Handlungen sind so unberechenbar wie die des Menschen.

Die Schönheit des Codes

Medienkünstler arbeiten mit den Technologien des 20. und 21. Jahrhunderts. Fasziniert von technologischen Prozessen fragen sie: Wie macht man Datenströme sichtbar? Wie mit den Kommunikationsmitteln des Medienzeitalters Kunst? Und besitzen Bits und Bytes eine eigene Schönheit?

Wegen ihrer oft institutionskritischen Haltung und ihres Hangs zu Aktionskunst und kollektiver Organisationsform bringt man Medienkünstler manchmal in Verbindung mit der Hackerszene. Gerne sehen sie das nicht. Auch wenn sich ihre Strategien manchmal sehr ähnlich sind. Als der slowenische Künstler Vuc Cosic etwa 1997 die Website der Documenta X unter dem Namen «Documenta Done» kopierte, war dieses virtuelle Readymade auch ein Statement für Medienkunst-freundlichere Ausstellungsbedingungen.

«Solche konzeptuellen Arbeiten, vor allem, wenn sie im Internet realisiert werden, sind im Museum tatsächlich nur schwer ausstellbar», sagt Wanner. Ein abstrakter Datenstrom findet dann manchmal als Pfeildiagramm übersetzt seinen Weg an die Ausstellungswand.

Es leuchtet ein, dass Sammler ihr Bargeld lieber gegen ein handfestes



Solche malenden Roboter baut Medienkünstler Andres Wanner auch mit Studenten an der Hochschule Luzern.

PD

Artefakt eintauschen als für einen Code, der auf einem längst veralteten Betriebssystem läuft. Medienkünstlern bleibt deshalb manchmal gar nichts anderes übrig, als bei den Regeln des Kunstmarktes mitzuspielen, wollen ihre Werke als Kunst wahrgenommen werden, so Wanner.

Die Archivierung dieser schnelllebigen Kunst stellt die Museen tatsächlich vor Herausforderungen. Während sich eine Leinwand seit Jahrhunderten als künstlerisches Transportmittel bewährt hat, muss ein Medienkünstler sein Werk entweder permanent update oder nach alternativen Formen der Archivierung suchen, sagt Wanner.

Wer durch die renommierte Medienkunstsammlung im Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe flaniert, ahnt, was er damit meint.

Die Ausstellung mit Arbeiten aus den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren wirkt zuweilen wie ein Kabinett aus längst überholten oder realisierten Technologien. Uralte Bildschirme flackern zum Computersound der 1980er. Manche Objekte sehen aus wie Requisiten alter Science-Fiction-Filme.

Computer malen Mondrian

Während die Computerkünstler der 1950er- und 1960er-Jahre sich noch dem Technik-Positivismus verschrieben hatten – sie sprachen der künstlichen Intelligenz Künstlerpotenzial zu und schrieben Computerprogramme, die einen Paul Klee oder Mondrian malen könnten –, reizte die Medienkünstler späterer Jahrzehnte vor allem die Möglichkeiten

moderner Kommunikationstechnologie: Ein Roboter, der irgendwo auf der Welt per Knopfdruck einen Garten bewässert, Installationen mit Bewegungssensoren, die mit dem Besucher interagieren, oder Webcam-Experimente, die den Museumsbesucher aus dem White Cube heraus mit anderen Teilen der Welt verbanden, nahmen das Kommunikations- und Internetzeitalter vorweg.

Angst vor der Maschine

Seit jeder per WhatsApp Bilder austauscht, sich Küchengeräte mit Apps ansteuern lassen und interaktive Installationen im Game- und Eventbereich Mainstream sind, haben solche interaktiven Spielereien an Reiz verloren. «Dinge, die früher experimentell und einzigartig waren», so Wanner.

Machten Medienkünstler früher die Technik selbst zum Thema, ist die kul-



«Medienkunst ist in Museen schwer ausstellbar.»

ANDRES WANNER,
MEDIENKÜNSTLER

turell tief verwurzelte Angst vor der Maschine heute das wichtigere Motiv. Zeitgenössische Medienkünstler thematisieren zunehmend die Macht und Gefahren, die von der Technik ausgehen. «Es geht um Privatsphäre, Datenklaud, staatliche Kontrolle oder um die Macht der Software-Giganten», so Wanner. Diese Arbeiten seien oft politisch und deshalb oft auch tiefshürfender als die selbstreflexiven Arbeiten früherer Tage.

So hat der Luzerner Medienkünstler Marc Lee in seiner Arbeit «Realtime Stories» auf vier wandfüllenden Projektionen den abgefangenen Content aus Flickr, Instagram, Twitter und YouTube zu einem Sittengemälde in Echtzeit arrangiert. Und sein Landsmann Kurt Caviezel stellt mit seinen gesammelten Webcam-Fotos von Internetusers die Grenzen der Privatsphäre in Frage.

Vor allem das Bild, das Leitmedium unserer Tage, habe es den Künstlern angetan, so Wanner. Mit einer künstlich erzeugten Pixelstörung, dem sogenannten «glitch», durchbrechen sie die glatte Oberfläche des Medienzeitalters. Im vergangenen Jahr hat die Zürcher Mediengruppe Bitnik so eine Pixelstörung in die Fassade des Basler Hauses der elektronischen Künste gebaut. Analog.

Der radikale Kritiker des totalitären Denkens ist verstummt

LITERATUR Sein literarisches Werk setzte neue Massstäbe für die Holocaust-Literatur. Nun ist der KZ-Überlebende und Nobelpreisträger Imre Kertész gestorben.

Er hat Auschwitz und Buchenwald überlebt und unter dem Stalinismus in seiner ungarischen Heimat gelitten – doch statt zu verzweifeln, verarbeitete er seine Erfahrungen zu literarischen Perlen. Erst spät wurde Imre Kertész für sein Werk mit dem Literaturnobelpreis gewürdigt. Gestern ist er im Alter von 86 Jahren in Budapest gestorben. Kertész starb am frühen Donnerstagmorgen bei sich zu Hause nach langer schwerer Krankheit. 2013 hatte der Schriftsteller in einem Interview gesagt, dass er seit Jahren an Parkinson leide.

Vielen ist Kertész durch seinen «Roman eines Schicksallosen» bekannt, die beklammenden Schilderungen eines 15-Jährigen aus dem NS-Todeslager Auschwitz-Birkenau und dem KZ Buchenwald. Auch



Imre Kertész verstarb gestern mit 86 Jahren.

Keystone

eines Schicksallosen». Er sollte ihn 13 Jahre beschäftigen. Als das Buch schliesslich 1975 in Ungarn erschien, wurde es von der Kritik toteschwiegen. Diese Erfahrung schildert Kertész in «A Kudarc», zu deutsch «Fiasko». Erst die deutsche Neu-Übersetzung im Jahr 1996 brachte den literarischen Durchbruch.

Trotz der autobiografischen Fakten wollte Kertész «Roman eines Schicksallosen» nicht als Buch über sein Leben verstanden wissen – sondern als Kritik an allen totalitären Systemen. «Was ich schreibe, bin ich nicht», sagte er einmal in einem Zeitungsinterview. Ihn interessierte vor allem, was mit der Sprache und den Menschen in Diktaturen geschehe.

Der Holocaust betreffe die gesamte Menschheit, er sei der völlige Bruch mit der Zivilisation, betonte Kertész immer wieder. «Auschwitz ist überall», so Kertész. Den Einfluss des Totalitarismus verarbeitete Kertész aber auch in Essays und seinen Tagebüchern. Deren dritter Teil – «Der Betrachter – Aufzeichnungen 1991–2001» – soll in diesem Herbst auf Deutsch erscheinen.

Nobelpreis als erster Ungar

Im Jahr 2002 wurde Imre Kertész als erster Ungar mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. «Kertész literarisches Werk erforscht die Möglichkeit, noch als Einzelner in einem Zeitalter zu leben und zu denken, in dem die Menschen sich immer vollständiger staatlicher Macht unterordnet haben», begründete die Jury ihre Wahl.

Vollkommen glücklich war er ange- sichts des Rummels um seine Person und von Schmähungen aus Ungarn nicht: In der «Welt» sprach er Jahre später von einer «Glückskatastrophe». Da hatten der Schriftsteller und seine Frau Ungarn schon verlassen. Von 2002 bis 2012 lebte das Paar überwiegend in Berlin. Erst 2012 kehrte Kertész, bereits schwer erkrankt, nach Budapest zurück.

2014 erhielt er den Stephansorden Ungarns. Es ist eine Ehrung aus der Zeit des autoritären Herrschers Miklos Horthy, unter dem der spätere Literat nach Auschwitz deportiert worden war. Der rechtskonservative Ministerpräsident Viktor Orban hatte sie 2012 als höchste staatliche Auszeichnung reaktiviert.

Viele Kertész-Fans in Ungarn waren bestürzt, dass sich der intellektuell unbestechliche Schriftsteller zur Legitimierung des aus ihrer Sicht undemokratischen, Holocaust-verharmlosenden Orban-Kurses hergab. Andere verteidigten ihn damit, dass der Verfechter kompromissloser persönlicher Autonomie auch in dieser Frage kompromisslos autonom gehandelt habe.

GREGOR MAYER, DPA
kultur@luzernerzeitung.ch